

*Hochburgen-Syndrom* zu leiden hatte. Sie konnte darüber hinaus nicht an gute Ergebnisse auf traditionell für die Union schwierigem Terrain anknüpfen, wie es sie in zurückliegenden Wahlgängen gegeben hatte. Der scheinbar so erfolgreiche Sonderstatus der CSU innerhalb der Union schlägt sich offenbar nicht mehr ohne weiteres in Wählerstimmen nieder. Es hat sich bestätigt, was Wahlforscher seit langem sagen: Bezüglich Ablehnung und Zustimmung seitens der Wähler sind sich CDU und CSU viel näher, als es letztere wahrhaben will. Auch muß allmählich die Frage gestellt werden, ob die Rauflust in Richtung Bonn nicht nur CDU-Wähler, sondern auch Anhänger der CSU vergrault. Schließlich sind auch am Bild der Bonner Koalition die CSU und ihr Vorsitzender nicht unmaßgeblich beteiligt.

Zweierlei wird sich die CSU jetzt überlegen müssen: Ob nicht an die Stelle der Attitüde des Schul- und Zuchtmeisters der Teamgeist treten muß, wenn sich die Aussichten der gesamten Union wieder aufhellen sollen, und ob sie genügend darauf bedacht ist, daß eine Partei attraktive – und das heißt meist auch: couragierte und selbständige – politische Persönlichkeiten braucht, und zwar nicht nur im lokalen Bereich, wenn sie absolute Mehrheiten halten oder erringen will. Ein volkstümlicher Bürgermonarch mit Höflingen tut's auf die Dauer nicht. ko

## Grenzen

### *Prediger kandidieren für die US-Präsidentschaft*

Am Abend des „Super-Dienstags“ bei den Vorwahlen bzw. Parteiversammlungen zu den amerikanischen Präsidentschaftswahlen in 20 Bundesstaaten gehörten Prediger sowohl zu den Gewinnern als auch zu den Verlierern: Für den farbigen Baptisten *Jesse Jackson* war sein zweiter Platz nach dem Überraschungssieger *Albert Gore* und noch vor *Michael Dukakis* wie ein

Sieg. Auch wenn dieser Bürgerrechtsaktivist auch diesmal nicht ins Weiße Haus einziehen wird, ja nicht einmal offizieller Kandidat der Demokraten bei der Wahl im November wird. Mit den Wahlmännerstimmen, die er bislang auf sich vereinigen konnte, lag er am Abend des 6. März – und zwar keineswegs abgeschlagen – bei den Demokraten nach *Dukakis* und *Gore* an dritter Stelle, so daß er bei der endgültigen Kandidatennominierung durch seine Partei einiges mitzureden haben wird.

Schon wegen des hohen Bevölkerungsanteils der Schwarzen in den Südstaaten, in denen am 8. März der Schwerpunkt der Vorwahlen lag, war ein gutes Abschneiden von Jackson erwartet worden. Dasselbe galt jedoch auch – freilich auf andere Weise – für den republikanischen Predigerkollegen *Marion (Pat) Robertson*. Dieser verfügt im Süden der USA über einen erheblichen Rückhalt in der Bevölkerung. Bis zum Beginn seiner Wahlkampagne hatte er ein Predigeramt der „Southern Baptist Church“ inne, dem Inbegriff jener evangelikal und fundamentalistisch geprägten *Religion der Südstaaten*. Zu einer nationalen Figur wurde er durch das von ihm gegründete Fernsehsystem „Christian Broadcasting Network“ (CBN), einer jener „elektronischen Kirchen“, die zu einem bedeutenden politisch-gesellschaftlichen Faktor in den USA geworden sind.

Der Zeitpunkt für Robertsons Kandidatur für das höchste politische Amt der USA war so schlecht nicht gewählt. Immerhin gehörte der von den Fernsehsystemen und Kommunikationskonzernen der „electronic church“ erreichte Teil der US-Bürger zum Rückgrat jener Reaganschen Revolution, die die Vereinigten Staaten in den letzten sieben Jahren von Grund auf verändern sollte. Von der Präsidentschaft Ronald Reagans erhoffte man sich einen Fortschritt im Kampf gegen das, was man als moralischen Niedergang und Folge eines falschen „säkularen Humanismus“ ansieht: das Verbot des Schulgebotes, die Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebung, die Zunahme der Zahl von Ehescheidungen und unehelich

geborenen Kindern, sexuelle Libertinage, Drogenmißbrauch, Pornographie, Kriminalität, Alkoholismus u. a. Sprachrohr dieser „Koalition der Unzufriedenen“ ist seit Jahren die von einem weiteren baptistischen Fernsehprediger, *Jerry Falwell*, gegründete „Moral Majority“.

Für diese Gruppen geht es bei der bevorstehenden Präsidentschaftswahl vor allem darum, das „Reagan gap“ mit einem Mann ihres Vertrauens zu füllen. Denn selbst wenn sie im Grunde unzufrieden sind mit dem, was Reagan in den von ihnen urgiereten Themen im Laufe seiner Amtszeit zu Wege gebracht hat, es gibt für sie keine Alternative. Robertson hätte für diesen Teil der Wählerschaft durchaus der richtige Mann sein können: Wenn sich da nicht als bislang aussichtsreichster Kandidat Vizepräsident *George Bush* als Verkörperung *reaganscher Kontinuität* anbieten würde.

Aber nicht nur eine Reihe unvorsichtiger politischer Äußerungen von Robertson scheinen so manche Anhänger der Republikaner davon überzeugt zu haben, daß das Erbe des jetzigen Präsidenten beim politischen Profi Bush besser aufgehoben ist. Seit langem zeigt die Szene der großen und erfolgreichen Fernsehprediger Krisenerscheinungen. Fernsehprediger der ersten Garnitur wie *Jim Bakker* und *Jimmy Swaggart* mußten ausgerechnet wegen Unregelmäßigkeiten in ihrem Sexualleben ihr Amt aufgeben bzw. büßten an Ansehen bei ihrer Anhängerschaft ein. Die Bäume der elektronischen Kirchen wachsen schon seit geraumer Zeit nicht mehr in den Himmel und folglich wird die Konkurrenz unerbittlicher. Außerdem nimmt seit längerem bereits die Zahl derjenigen zu, die bei aller Sympathie für die moralische Mission dieser Fernsehprediger vor einer allzu deutlichen Vermischung von Politik und Religion zurückschrecken. Die Kandidatur von Robertson mutete zunächst als ein Beweis dafür an, wie stark dieser Typ von Religion in der US-Gesellschaft und wie groß ihr politischer Einfluß ist. In Wirklichkeit hat sie dessen Grenzen markiert. nt